

Autor: Florian Müller

Ressort: Wirtschaft

Weblink: <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/china-generation-z-xiang-biao-1.6334379>

Jobperspektiven

Generation Z: die "Loser" von China

"Dein Glück kommt, sei bereit": So steht es auf Lindas Handyhülle. Aber das Glück lässt auf sich warten. Und die Unzufriedenheit wächst.

Von Florian Müller

Peking – Wie ein "Loser" - so fühle es sich an, Teil ihrer Generation zu sein, sagt Linda. "Wir arbeiten so hart, und am Ende kommt nichts dabei heraus." Die 24-Jährige aus Wuhan in Zentralchina trägt Zöpfe und einen Pulli mit ausgefransten Ärmeln. Sie möchte nur mit Spitznamen in der Zeitung stehen, weil es in China mittlerweile bereits Ärger mit den Behörden bedeuten kann, wenn man negativ über die Wirtschaft spricht.

Nach ihrem Bachelorabschluss in Bauingenieurwesen vor zwei Jahren hat Linda schon in vielen verschiedenen Jobs gearbeitet. Sie hat Artikel über Buchhaltung für einen Online-Weiterbildungsanbieter geschrieben. Sie hat in einem Callcenter Kreditkarten verkauft und im Außendienst Snackautomaten für Büros vertrieben. Nun hat sie sich wie so viele junge Chinesen in Peking in einem Hostel eingemietet, um Arbeit zu finden. Auf Lindas Handyhülle steht: "Dein Glück kommt, sei bereit." Linda ist schon lange bereit. Aber das Glück, es lässt auf sich warten. Ob es je kommt, ist ungewiss.

Genau diese Unsicherheit ist es, die die Generation Z von den Generationen vor ihr unterscheidet, sagt Biao Xiang. Er ist Direktor des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung in Halle. Xiang kam 1972 im Wenzhou in Ostchina zur Welt, hat in Peking studiert und ist schließlich Anthropologie-Professor im britischen Oxford geworden. Er ist einer der bekanntesten chinesischen Intellektuellen.

Als er seine Karriere in den 1990ern startete, erlebte China einen großen wirtschaftlichen Aufschwung und eine gesellschaftliche Öffnung. "In meiner Generation haben wir uns nicht so viele Sinnfragen gestellt", erinnert er sich. "Wir wussten, dass uns ein gutes Leben erwartet." Wie ein gutes Leben genau

aussehen sollte, das wussten sie nicht. Aber sie wussten, dass ihr Leben besser sein würde als das ihrer Eltern. In Lindas Generation ist das anders.

Als Treffpunkt hat sie ein billiges Café mit Campingstühlen im Industriepark "Dream 2049" ausgesucht. 2049 wird die Volksrepublik 100 Jahre alt, und Staats- und Parteichef Xi Jinpings "chinesischer Traum" ist es, dass das Land bis dahin zu den reichsten und mächtigsten Industrieländern der Welt gehört. Doch gerade wirkt dieser Traum wie in weiter Ferne, denn die Wirtschaft schwächelt nach dem Null-Covid-Desaster, die Jugendarbeitslosigkeit ist hoch, und die Gesellschaft überaltert rapide.

Vor Corona - Linda begann gerade mit dem Studium - war die Generation Z "sehr selbstbewusst, sie hatten fast schon einen Überlegenheitskomplex", sagt Xiang. Der Westen, so wirkte es, war im Abstieg. Demokratie brachte Populisten wie Donald Trump in den USA und Boris Johnson in Großbritannien hervor, die die Gesellschaft spalten und der Wirtschaft schaden. China hingegen war politisch stabil und wirtschaftlich dynamisch. "China war auf dem Weg zur Nummer eins", sagt Xiang. Die Gen Z sah einer goldenen Zukunft entgegen.

Während der drei Pandemiejahre platzte der "chinesische Traum"

Doch dann brach Corona in Wuhan aus. Die chinesische Regierung verhängte strenge Ausgangssperren. "Es war furchteinflößend", erinnert sich Linda. Sie war gerade bei ihrer Familie in einem Vorort, als die Stadt vier Monate lang unter einen harten Lockdown gestellt wurde. Sie konnte nicht mehr zurück an die Uni, sah die Hilferufe zweifelnder Freundinnen in sozialen Netzwerken. "Wir pflanzten Gemüse, aber es gab nicht genügend zu essen." Die Situation habe sie "deprimiert".

Während der drei Pandemiejahre platzte

der "chinesische Traum", nicht nur bei Linda, sondern bei den meisten ihrer Altersgenossen, wie Forscher Xiang beobachtet hat. Sie waren eingesperrt, konnten nicht richtig studieren, aber auch sonst nichts machen, viele Einschränkungen ergaben für sie keinen Sinn. "Sie hatten das Gefühl, dass ihnen die menschliche Würde weggenommen wurde." Plötzlich stand die Diktatur der Kommunistischen Partei nicht mehr für Aufschwung und Stärke, sondern für Schmerz und Unterdrückung. Große Fragen wie Freiheit und Ungleichheit wurden sehr greifbar im täglichen Leben, ein wichtiger Unterschied zu seiner Generation, sagt Xiang.

Bei einigen entlud sich das in Demonstrationen wie den DIN-A4-Protesten Ende 2022, woraufhin Peking das abrupte Ende der Null-Covid-Politik einleitete. Andere begehren unauffälliger im Alltag auf, so wie Linda.

Sie bereitete sich ein Jahr auf den Aufnahmetest für einen Master-Platz vor, doch letztlich hätten ihr "Willenskraft und Selbstdisziplin" gefehlt - sie scheiterte. Sie fing an zu arbeiten, doch mit ihrem Abschluss von einer unbekanntenen Uni habe sie nur wenig Aussicht auf eine Stelle bei einem renommierten Unternehmen. Ihre Eltern seien nun mit ihr unzufrieden. Sie sähen es lieber, wenn sich ihre Tochter auf den Einstellungstest für Beamte vorbereitet, anstatt in Jobs zu arbeiten, die weder "Prestige noch Stabilität" versprechen. Aber Linda hat keine Lust auf Bürokratie. Sie hat auch keine Lust auf die harten Arbeitsbedingungen in der freien Wirtschaft. Im ersten Job bei der Bildungsfirma habe sie sich nur wie ein "Zahnrad im Getriebe" gefühlt, "sehr repetitiv und ermüdend". Ihr Chef habe eine "Wolfskultur" eingefordert, das bedeutet Selbstaussbeutung und Überstunden, natürlich unbezahlt. Nach zweieinhalb Monaten kündigte sie. Ihre nächsten bei-

den Jobs im Vertrieb habe sie in der Hoffnung angefangen, dass sie damit gutes Geld verdienen könnte. Denn für jeden Vertragsabschluss erhielt sie eine Kommission. Doch sie sei ziemlich schlecht darin, "Leuten etwas aufzuschwatzen", und so verdiente sie nur rund 500 Euro, lebte weiter bei ihren Eltern. Auch sei ihr bisher letzter Chef recht "schmierig" gewesen und habe ständig das Aussehen der Frauen kommentiert.

Sexismus ist ein wichtiges Thema für Linda und andere junge Frauen in China. Linda hatte noch nie eine Beziehung. Es sei schwer, einen Mann zu finden, der Frauen respektiert und "Putzen mag". Ein Kind zu bekommen - wie es die Partei gerne hätte -, könne sie sich nur vorstellen, "wenn ich reich genug bin, um finanziell unabhängig zu sein". Dann könne sie ins Ausland gehen und sich dort "Qualitätssperma" besorgen. Aber ein Kind großzuziehen, sei schon arg teuer, daher sei das eher unwahrscheinlich.

"Ich habe Angst, dass ich kein Einkommen haben werde."

Nun ist sie also im Hostel in Peking, der Hauptstadt, ein neues Leben, weg aus

der Provinz und von den nervigen Eltern. Auf der einen Seite genießt Linda die Gesellschaft der Gleichgesinnten. Hier sei sie von so vielen INFPs umgeben wie nie zuvor. INFP, das ist ein bestimmter Typ aus dem Myers-Briggs-Persönlichkeitstest (MBTI), der für besonders kreative und kümmernde Charakter steht. Solche Tests sind unter den Gen Z in China gerade sehr angesagt. In Peking könne sie "verrückte" Dinge tun, ohne sich vor der Meinung anderer zu fürchten. Mit "verrückt" meint sie etwa, "für meine Interessen eintreten, mit anderen streiten" - aber auch nicht zu viel, sie will ja nicht, dass andere sich durch sie "gestört fühlen". Mit der Jobsuche läuft es hingegen nicht gut. Viel Konkurrenz, wenig Rückmeldungen. Wenn sie zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen wird, hat sie oft das Gefühl, dass sie gerade nur ihre Zeit verschwendet, weil die Stelle eh schon vergeben ist. Dabei hat sie eigentlich schon ihre Erwartungen reduziert: Keine große Firma soll es sein, aber eine bessere Arbeitsatmosphäre als in ihren vorherigen Jobs.

Viel ist in den vergangenen Jahren geschrieben worden über junge Chine-

sen, die aus dem Hamsterrad des Lebens aussteigen wollen, die "flachliegen", nichts mehr machen. Forscher Xiang glaubt, solche Rhetorik sei nur ein Ausdruck ihrer "Unzufriedenheit" und Hilflosigkeit angesichts des Mangels an Optionen, keine größere soziale Bewegung. Linda zufolge ist es ein Versuch, cool zu wirken: "Andernfalls sieht es so aus, als würde man sich sehr anstrengen und das Endergebnis ist nicht gut, dann ist es besser zu sagen: Ich habe flachgelegt."

Auch wenn sie nach außen entspannt wirken will, innerlich leidet Linda "superschlimm": "Ich denke viel über Arbeit und die Zukunft nach. Ich habe Angst, dass ich kein Einkommen haben werde." Vom Staat erwarte sie jedenfalls keine Unterstützung.

Xiang schreibt in seinen Aufsätzen von einem "Schwebezustand", in dem sich Chinas Generation Z gerade befindet. "Sie halten den Atem an." Viele Grundwerte, an denen sie bislang ihr Leben ausgerichtet haben, sind in Bewegung geraten. "Es findet ein radikales Umdenken statt." Wo diese Bewegung enden wird, das wisse aber niemand.

Abbildung:

Kevin Frayer/Getty Images

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH